Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 32 (1991)

Artikel: Beschreibung des Mons Fractus durch Konrad Gessner
Autor: Deubelbeiss, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-523550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern | Band 32 1991

Beschreibung des Mons Fractus durch Konrad Gessner

BEAT DEUBELBEISS

Vorwort des Übersetzers

Konrad Gessners Monographie über den Pilatus gliedert sich in drei Hauptteile:

1. Die Beschreibung der eigentlichen Pilatusbesteigung vom 20. August 1555.
2. Eine Diskussion über die Glaubwürdigkeit der Pilatuslegende (in deren Zusammenhang Gessner Schriften von Joachim Vadianus, Jacobus de Voragine und Felix Malleolus (alias Felix Hemmerli[n]) ausgiebig zitiert.
3. Einen katalogartigen Anhang über Milchprodukte, Pflanzenarten, die sog. Mondmilch und den ‹Morochthus› genannten Stein.

Gessner hat seinen Bericht aus frischer Erinnerung innert acht Tagen nach der Besteigung niedergeschrieben. In der Beschreibung seiner Pilatusbesteigung (gemeint ist das Mittagsgüpfi), verbindet sich eine genaue Naturbetrachtung mit grossem, aus einer umfassenden Bildung gewonnenem Wissen und kluger Überlegung, findet aber auch der allseitige sinnliche Genuss, welchen die Bergwelt bietet, beredten und persönlichen Ausdruck. Gessners Monographie ist Zeugnis eines individuellen und ganzheitlichen, Leib, Seele und Geist verbindenden Erlebnisses, in welchem die sinnliche Erfahrung der Natur zusammen mit der humanistischen Geisteswelt eine lebendige Einheit wird, worin sich natur- und geisteswissenschaftliches Forschen untrennbar durchdringen.

Die im Folgenden übersetzte Auswahl aus Gessners Monographie umfasst die gesamte Beschreibung der eigentlichen Pilatusbesteigung und fast den ganzen dritten Hauptteil.

Meine Übersetzung geht vom lateinischen Text des bereits 1555 bei den Brüdern Andreas und Jakob Gesner in Zürich erschienenen Druckes aus[1] (siehe Anhang). Ich versuchte dabei, möglichst nah am lateinischen Wortlaut zu bleiben, auch im dritten Hauptteil, wo Gessner stichwortartig und offenbar in Eile das ihm Wesentliche festhielt.

Pflanzen- und Tiernamen wurden in Gessners originaler Terminologie wiedergegeben. Die in Klammern hinzugefügten deutschen und modernen wissenschaftlichen Bezeichnungen verdanke ich fast ausschliesslich Dr. J. Brun-Hool, welcher sich um die botanische Terminologie kümmerte und Dr. H.-P. Büchel, der mir bei der zoologischen Terminologie behilflich war.

Dank Prof. Dr. H. Zollers freundlicher Kritik konnten in Gessners Anhang (3. Hauptteil, Seiten 44–48 unserer Übersetzung) einige terminologische Angaben berichtigt oder präzisiert werden. Zudem verdanke ich Prof. Zoller einen wichtigen bibliographischen Hinweis.

Meine Anmerkungen zur Übersetzung beschränkten sich auf wenige sprachliche und bibliographische Angaben. Auf einen Kommentar zu den mannigfachen kulturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Aspekten von Gessners Monographie musste verzichtet werden.

DESCRIPTIO
MONTIS FRA=
CTI SIVE MONTIS PILATI
VT VVLGO NOMINANT, IVXTA LVCERNAM
IN HELVETIA, PER CONRADVM
GESNERVM.

Tiguri apud Ges=
neros.

Beschreibung des Mons Fractus oder, wie ihn der Volksmund nennt, des Pilatus, bei Luzern in Helvetien gelegen, durch Konrad Gesner

Einen bedeutenden Namen in Helvetien geniesst die Stadt Luzern; sie ist vor allem dank dem Kloster berühmt, dessen Gründer ein gewisser Wichard war, ein Priester, ein Bruder Ruperts, des Herzogs von Alemannien und Schwaben um das Jahr 816 nach der Geburt unseres Herrn. Die Stadt soll nämlich später als das Kloster und zugleich auch im Hinblick auf das Kloster gegründet worden sein. Die Bürger sind gebildet, gastfreundlich und nicht wenige sind begütert. Es gibt viele Zeugnisse ihrer Tapferkeit im Krieg. Der Ort zeichnet sich durch eine ausserordentliche Lieblichkeit verbunden mit anderen Vorteilen aus: der See und die Reuss, welche dort den See, den sie bildet, verlässt, ermöglichen Fischfang, Transport und eine natürliche Befestigung. Zwei offene Brücken über den Fluss und gleich viele gedeckte über den See werden mit Brettern bedeckt; die eine längere über den See dehnt sich über ungefähr 500 Schritte. Auf der andern Seite ist die Stadt dank einem hohen Hügel, welchen auch Mauern umschliessen, sicher und geschützt. Eine Stadtbeschreibung aber überlasse ich andern.

Der Fuss der Mons Fractus, wo wir hochgestiegen sind, ist einen Weg von ungefähr anderthalb Stunden (von Luzern) entfernt (man kann, wie ich höre, auch auf einem anderen, kürzeren Weg hochsteigen, dieser aber ist steiler). Von dort steigt man durch Wälder und Täler, über Wiesen und Abhänge hinan. Binnen ungefähr einer Stunde erscheinen zur Rechten die Ruinen einer niedergerissenen Burg, welche ein edelgebürtiger Angle bewohnt haben soll; denn auch in dieser Gegend wütete einst das Heer der Angeln. Von da gelangt man in ein Tal, welches sie Eigental nennen. Darin weiden unzählige Kühe und man sieht viele Hütten, Ställe und Heugaden der Hirten oder Sennen, γλακτοφάγων ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων («sich von Milch ernährend und ohne festen Wohnsitz, gerechtester Menschen»).[2] Sie bewohnen aber diese Gegend nur in den vier Sommermonaten: wenn man dort überhaupt von Sommer sprechen darf. Man kann nämlich sagen, dass auf den Gipfeln der höchsten Berge ewiger Winter herrscht, ein wenig weiter unten noch Frühlingszeit, um die Mitte des Sommers oder später. In dieser Gegend sieht man nämlich mitten im Sommer oder sogar im Herbst Blumen, welche auf der Ebene im Frühling blühen, wie *violae*

(= Veilchen), *flores bechii* (= Huflattichblumen) und *flores petasitidis* (= Pestwurz; *Petasites albus; Petasites hybridus).* Früchte aber hat es keine, ausser vielleicht *fraga* (= Erdbeeren) und *vitis Idaea* (= Preiselbeere;[3] *Vaccinium vitis-idaea).* Weiter unten aber hat auch der Herbst seinen Ort beim Hervorbringen von Obst gewisser Bäume, am ehesten *cerasa* (= Kirschen), welche jedoch spät reifen, da ja die Sonne nicht wie im Sommer, sondern eher wie im Frühling scheint. Zuunterst nun ist die Sonne wärmer und der Widerschein ihrer Strahlen bewirkt auch wirklich den Sommer. Deshalb würde ich bei derartigen Bergen die höchste Zone, welche sich in der Gipfelregion befindet, winterlich nennen, da sich dort immer Winter und Schnee behaupten oder, wenn der Schnee an einigen niedrigeren Stellen einmal schmilzt (wie auf dem Berg, worüber wir schreiben), Kälte und Wind vorherrschend sind. Die zweite Zone, welche unterhalb des Gipfels sich abwärts ausdehnt, frühlingshaft: in ihr könnte der Winter gar nicht länger sein, der Frühling aber ist kurz. Die dritte herbstlich, weil sie neben dem Frühling oder Winter auch etwas vom Herbst hat. Die unterste sommerlich. So dass man zuoberst eine Jahreszeit, unterhalb des Gipfels zwei, am dritten Ort drei und zuunterst vier Jahreszeiten erkennen kann. Wir haben am 20. August einige wenige Kirschen etwa in der Mitte des Berges gefunden: und weiter oben in der frühlingshaften Zone einige Erdbeeren und Früchte der Preiselbeere und des *rubus Idaeus* (= Himbeere;[4] *Rubus idaeus).* Damit erquickten wir uns gegen Durst und Hunger.

Wir übernachteten in einem Heugaden im Eigental bei einem sehr umgänglichen und gastfreundlichen Hirten, der uns mit verschiedenen Milchspeisen bewirtete. Obwohl auch Wein nicht fehlte, welchen der öffentliche Diener, der uns führte, mitgetragen hatte. Denn einen Führer brauchte es aus einem doppelten Grund: zuerst wegen des Aberglaubens der Einheimischen, welche niemanden zum Sumpf des Pilatus lassen (sie binden sich jährlich durch einen Eid, dies nicht zu tun), wenn er nicht einen rechtschaffenen Mann aus der Mitte der Bürger bei sich hat, damit sie sehen können, ob ihm vom Schultheiss eine Bewilligung für den Aufstieg gegeben worden ist. Zweitens, damit wir nicht vom gangbaren Aufstiegsweg abkämen.

Ein Bach fliesst durch das Tal hinunter, in welchem man, obwohl er sehr schmal und eiskalt ist, dennoch vorzügliche und recht grosse *trutae* (= Forellen) fängt; diese gibt es freilich nur an den hoch gelegenen Stellen: weiter unten, wie im mittleren Abschnitt, hat es auch *cancri* (=Krebse; *Astacus astacus)* und *thymali* (=Äschen; *Thymallus thymallus).* Auf den Gipfeln und den steinigen und in verschiedenen Biegungen zerklüfteten Anhöhen, woher der Berg seinen Namen hat, halten sich *rupicaprae* (= Gemsen; *Rupicapra rupicapra)* und,

wenn ich mich nicht täusche, auch *ibices* (= Steinböcke; *Capra ibex ibex),* welche man im Volk capricorni[5] nennt (Homer auf Kreta αἴγαγρος)[6] und *mures Alpini* (= Alpenmurmeltiere; *Marmota marmota)* auf. Ihre Eigenarten haben wir in der Tierkunde[7] beschrieben. Und auch eine Art von *gallinae montanae* (= Steinhühner; *Alectoris graeca* oder Haselhühner; *Tetrastes bonasia),* wie *phasiani Alpini* (= [?] Birkhühner; *Lyrurus tetrix)* und *lagopodes* oder *perdices candidae* mit befiederten Füssen (= [?]Alpenschneehühner; *Lagopus mutus)* nisten dort.

Von der Mitte des Berges und dem Eigental an wird der Aufstieg dann steiler und beschwerlicher bis zur obersten Hütte oder Sennerei, um einen einheimischen Ausdruck zu gebrauchen, ein wenig unterhalb des Ortes, wo sich auf der rechten Seite des Abhangs eine Quelle befindet, in einer kleinen Erdhöhlung verborgen, dank deren kristallklarem und eiskaltem Wasser wir uns wunderbar von Ermattung, Durst und Hitze erholten, als wir reichlich davon tranken und dareingetauchtes Brot assen. Ich weiss nicht, ob den menschlichen Sinnen irgendein angenehmerer, epikureischerer Genuss als dieser (obschon er äusserst nüchtern und schlicht ist) widerfahren kann.

Wir lesen, Epikur, der Patron des Genusses, habe vor Zeiten nur mit Brot und Wasser zufrieden zu speisen gepflegt, ohne Zweifel weil er auf Grund einer solchen äusserst schlichten Lebensweise nicht nur für den Augenblick einen einfachen und natürlichen Genuss, sondern auch für den nächsten Tag frische Sinne, ein klares Gehirn und einen leichten Kopf gewann. Aber da die Stärke eines körperlichen Genusses, durch welchen den Sinnen geschmeichelt wird, der Anspannung oder Entladung einer gegenteiligen Einwirkung entspricht, wie bei einer Waage der eine Teil umso höher steigt, je mehr der andere sich senkt, wobei die bewegende Kraft auf beiden Seiten gleich gross ist[8] - und wo den Sinnen keine gegenteilige und unangenehme Einwirkung vorausgeht, kann auch nicht irgendein Genuss folgen.

Man muss zugeben, dass das Trinken von kaltem Wasser unserem Wesen niemals willkommener ist, als wenn wir uns durch Durst, Hitze und Ermattung aufs äusserste erhitzt haben, was durch einen langen Aufstieg in den Bergen am ehesten geschieht. Wenn wir uns zugleich von höchster Anstrengung ausruhen, von grösster Erhitzung abkühlen, von heftigstem Durst erquicken und von einem aussergewöhnlich grossen Hunger sättigen, zumal dabei unser Gemüt in höchstem Grad friedlich und sorglos ist und von der ergötzlichsten Gemeinschaft der Freunde, von Frohmut und den Gesprächen heiter wird: Wer würde darin nicht den höchsten Genuss sehen?

Welcher unter den Sinnen erfreut sich da nicht seines ihm eigenen Genusses?

Denn was den Tastsinn betrifft: der gesamte von der Hitze ermattete Leib wird durch die Berührung mit der kälteren Bergesluft, welche von allen Seiten auf die Körperoberfläche weht und in vollen Zügen aufgenommen wird, einzigartig erfrischt, gemäss jenem Wort Homers ζώγρει ἐπιπνείων ψυχρὸς βορέαο ἀήτης («es belebt im Heranwehen der kühle Hauch des Nordwindes»).[9] Ebenso kann man sich, wenn man Wind und Kälte erfahren hat, durch einen Spaziergang an der Sonne oder am Feuer in den Hütten der Hirten wieder erwärmen.

Der Gesichtssinn erfreut sich am wunderbaren und ungewohnten Anblick der Berge, Anhöhen, Felsen, Wälder, Täler, Bäche, Quellen und Weiden, weil, was das Farbliche angeht, fast alles grünt und blüht. Was die Gestalt all dessen, was man sieht, angeht: wunderbar und ungewöhnlich ist das Aussehen der Bergspitzen, Felsen, Schluchten und anderer Formationen, welche sowohl hinsichtlich ihrer Gestalt als auch ihrer Grösse und Höhe wegen bewundernswert sind. Wenn du die Schärfe deiner Augen anstrengen, den Blick schweifen lassen, weit und breit hinaus und alles ringsum überblicken möchtest, fehlen nicht Warten und Felszinnen, auf welchen es dir vorkäme, als würdest du mit dem Kopf schon in den Wolken schweben. Wenn du dagegen deinen Blick lieber sammeln möchtest, wirst du grünende Wiesen und Wälder betrachten oder auch durchwandern; oder du wirst, um deinen Blick noch mehr zu sammeln, dunkle Täler, schattige Felsen und finstere Höhlen anschauen. Wechsel und Mannigfaltigkeit sind zwar bei allen Gegenständen angenehm, ganz besonders aber bei sinnlich wahrnehmbaren. Eine so grosse Mannigfaltigkeit wie in den Bergen findet man, jedenfalls innerhalb eines so kleinen Raumes, nirgendwo sonst: wo man, um von allem andern nun zu schweigen, an einem Tag die vier Jahreszeiten, Sommer, Herbst, Frühling und Winter sehen und durchwandern kann. Nimm noch dazu, dass von den höchsten Bergeshöhen aus die gesamte Halbkugel unseres Himmels sich deinem Anblick frei darbietet, dass du Auf- und Untergang der Gestirne ohne ein Hindernis leicht beobachten kannst und die Sonne viel später untergehen, schneller wieder aufgehen siehst.

Das Gehör erfreuen die angenehmen Reden der Gefährten, ihre Spässe und Scherze, der allersüsseste Gesang der Vöglein in den Wäldern und schliesslich besonders die Stille der Einsamkeit. Nichts kann hier den Ohren lästig, nichts ungelegen sein, keine Unruhe und Lärm wie in der Stadt, keine Zänkereien unter den Leuten. Hier in der tiefen und sozusagen heiligen Stille, welche sich von den höch-

sten Anhöhen der Berge her ausbreitet, meinst du, fast die Harmonie der himmlischen Sphären, wenn es sie denn gibt, zu erlauschen.

Auch angenehme Gerüche von Kräutern, Blumen und Pflanzen der Berge komme einem entgegen. Die gleichen Pflanzen wachsen in den Bergen wohlriechender als in der Ebene, dann auch wirksamer im Hinblick auf eine Verwendung als Heilmittel. Die Luft ist hier viel freier und gesünder und nicht wie in den Städten und anderen menschlichen Siedlungen ansteckend oder übelriechend. Wird sie von der Nase zum Gehirn geleitet, von der Luftröhre zu Lungen und Herz, ist sie nicht nur nicht schädlich, sondern sie erfreut und belebt sogar.

Das ausnehmende Vergnügen für den Geschmackssinn, einen Trunk kalten Wassers, habe ich schon oben gepriesen. Dieser wird wenigstens hier erschöpfte und dürstende Menschen ohne Schaden erfreuen oder mit einem viel geringeren Schaden als es in der Ebene oder zu Hause geschähe. Zuerst nämlich ist das Wasser selber in den Bergen reiner und besser, besonders im mittleren Abschnitt, wenn ich mich nicht täusche: wo es weder allzu kalt noch schneeig ist und dennoch rein, vom Durchsickern gefiltert und noch der freien Luft ausgesetzt, während es in der Gipfelregion entweder kein Wasser hat oder eiskaltes und schneeiges, das nicht genügend rein und nicht gefiltert ist. Am Fusse der Berge aber ist es weniger kalt und deshalb weniger angenehm und meistens in einer weniger freien Luft und ungesünder. Dann schadet eiskaltes Wasser oft weniger als kaltes, da die Wärme im Magen des Trinkenden durch den sie umgebenden Druck steigt, besonders bei jüngeren Menschen. Weil nämlich die kältere Luft an diesen Orten die Körperoberfläche immer wieder abkühlt und es nicht zulässt, dass die Poren sich zu sehr öffnen und die innere Wärme ausgedünstet wird und verloren geht, und weil im Innern die vom Trinken herrührende Kälte dazukommt, muss man sagen, dass die natürliche Wärme auf beiden Seiten von der entgegengesetzten Kälte abgeschitten wird, sich mehr sammelt und steigt. Ausserdem bewirkt die bald auf den Trunk folgende Bewegung und das Umhergehen, dass das Wasser teils über Urin und Schweiss wieder entleert wird, teils sich erwärmt; und das kalte Wasser könnte nicht sogleich zum Herzen eilen und dessen Wärme auslöschen, was Grund zum Tod oder für eine sehr schwere Krankheit wäre. Auch ist das Herz weniger warm,da immer wieder kalte Luft eingeatmet wird, und es wird deshalb durch den Trunk von kaltem Wasser weniger angegriffen. Denn es steht fest, dass von Kälte schneller betroffen und übermannt wird, was wärmer ist.

Aber dass sich das so verhält, das heisst, dass man in der Bergen kaltes Wasser auch in grossen Mengen eher trinken darf, davon will

ich, dass man es nicht nur auf Grund unserer Überlegungen glaubt, sonder viel eher dank unserer Erfahrung. Denn auch die Anwohner des *Mons Fractus* bestätigen dies und ich habe es mit vielen Freunden nicht nur auf diesem Berge, sondern auch früher auf vielen anderen Bergen oft und ohne Schaden zu nehmen erfahren, obwohl ich sonst als phlegmatischer Mensch mit kaltem Magen leicht durch das Trinken von Wasser angegriffen werde.

Die Leute sagen, es gebe unterhalb jener Quelle, die ich erwähnt habe, noch eine andere, weitum bekannte Quelle, welche besonders gegen das Dreitagefieber heilende Kraft besitze. Sie fordern einen auf, in grossen Mengen draus zu trinken bis zum Überdruss. Da die Folge meistens Erbrechen ist und die allzu fiebrige Wärme erlöscht, nimmt es nicht wunder, dass durch das Entleeren von Nahrung und zugleich Galle und durch den Wechsel der Wärme bei vielen das Fieber erlöscht. Es ist wahrscheinlich, dass nur die Kräftigeren zu jener Quelle gehen können und dass sie vorher und nachher schwitzen. Deshalb wird das Dreitagefieber, welches im übrigen kurz zu sein pflegt, bei jenen leicht vertrieben, wo eine kräftige Tüchtigkeit vorhanden ist und jenes Entleeren zum Wechsel hinzukommt.

Dem Geschmack werden auch die Bergfrüchte und delikatesten Milchspeisen, welche in den Bergen bei weitem vorzüglicher sind, gefallen; wir werden sie später nennen. Schliesslich ist wohl jede Speise und jeder Trunk nach solchen Anstrengungen Gaumen und Magen bei weitem willkommener als bei ruhigem Nichtstun.

Und so können wir abschliessend festhalten, dass auf gemeinsam mit Freunden unternommenen Ausflügen in die Berge allerhöchster Genuss und angenehmste Erquickung aller Sinne erfahren wird, wenn dem nicht die Wetterlage, nicht die geistige oder körperliche Verfassung entgegenstehen. Denn einem kranken gliederschwachen Menschen kann nichts Derartiges angenehm sein. Ebenso sucht man, wenn der Geist krank ist, wenn er seine Sorgen und Leidenschaften nicht ablegt, vergeblich körperlichen oder sinnlichen Genuss. Aber nenne mir einen Menschen,welcher geistig und körperlich wenigstens mittelmässig veranlagt, eines freien Menschen würdig erzogen und nicht allzu sehr dem Nichtstun und dem Prunk oder der Wollust ergeben ist – er müsste auch die Natur erforschen und bewundern, damit aus der Betrachtung und Bewunderung solcher Werke des höchsten Schöpfers und solcher Mannigfaltigkeit der Natur, welche sich in den Bergen wie gehäuft zeigt, der geistige Genuss sich mit dem harmonischen Genuss aller Sinne vereinte: Welche andere Art von Vergnügen könnte man denn, jedenfalls innerhalb der Schranken der Natur, finden, ehrenwerter, erhabener und über jeder Wertung stehend? – «Aber das Gehen selbst und die

Ermattung sind mühevoll und beschwerlich. An den schwierigen und abschüssigen Stellen lauert auch Gefahr. Die Vergnügungen erlesener Speisen und eines bequemen Bettes fehlen.» – Das mag so sein. Im nachhinein ist es angenehm, an die Anstrengungen und Gefahren zu denken. Es freut einen, diese im Geist von neuem zu betrachten und seinen Freunden zu erzählen. Ja sogar der aus der Ruhe nach der Anstrengung sich ergebende Genuss selbst ist umso grösser und auch die Gesundheit ist kräftiger bei einem Menschen von wenigstens mittelmässiger Veranlagung, wie ich ihn fordere. Beim Gehen und zeitweisen Springen werden nämlich alle Körperteile geübt; alle Sehnen und Muskeln werden gespannt und arbeiten, die einen beim Aufstieg, andere beim Abstieg; oder auch bei beidem, wenn der Weg bald eben, bald abschüssig ist, wie das in den Bergen der Fall sein kann. – Aber man kann und soll beim Gehen ein gewisses Mittelmass beachten. Und wahr ist, was Aristoteles in den «Problemata» schreibt, dass man beim Gehen in unebenem Gelände weniger ermüdet als in ebenem. Das heisst, dass diejenigen, welche abwechselnd hinauf und hinunter steigen, wie das bei Bergpfaden der Fall ist, weniger ermüden als wer länger über eine Ebene oder hinauf oder hinunter geht. Gefährliche Felsen und andere Gefahren können vermieden werden von jenen, welche erkannt haben, dass sie schwindelig oder sonst zuwenig geeignet sind, um steile Partien zu überwinden. Es ist wertvoll, immerhin so weit sich gewagt zu haben, wenn es nicht möglich ist, weiter zu gehen.

Was die Speisen betrifft, darüber haben wir oben gesprochen, und wir werden es auch später noch tun, welche in den Bergen vorkommen und was ihre Eigenschaften sind, Speisen, die gewiss auch wählerische Menschen befriedigen werden, zumal da man nur ein oder zwei Tage auf die gewohnte Lebensweise verzichten muss. Doch jene Milchspeisen können, obwohl sie ungewohnt sind, den meisten Ausflüglern wegen der Bewegung nicht schaden, so dass auf Schlemmerei bedachte Menschen sogar einzig aus diesem Grund sich einmal in die Berge begeben müssten, um, ohne der Gesundheit zu schaden, kaltes Wasser zu trinken und Milch und die aus ihr hergestellten Speisen zu geniessen, was für die meisten zu Hause nicht möglich ist, selbst wenn all das in der gleichen köstlichen Qualität vorhanden wäre. Sollte indes gänzlich andere Nahrung erforderlich sein, könnte sie leicht von Dienern hingebracht werden. – «Aber es fehlen Bett, Matratze, Decken und Kissen.» – O du verweichlichter und weibischer Mensch! All das wird dir das Heu ersetzen: es ist weich, duftend, aus verschiedenen äusserst heilsamen Kräutern und Blumen zusammengetragen. Weitaus angenehmer und erquickender wird deshalb dein nächtliches Atmen

sein. Du wirst das Heu als Kopfkissen unter deinen Kopf, als Matratze unter deinen ganzen Leib und als Decke auch über dich legen.

Aber ich kehre nun zur begonnenen Topographie des Berges zurück. Nachdem wir uns in der obersten Alphütte an delikatester und sehr fetter Milch erquickt und in ein Alphorn geblasen hatten (das fast elf Fuss lang, aus zwei mässig gebogenen und ausgehöhlten Holzstücken zusammengesetzt und durch ein Geflecht geschickt verbunden war), bogen wir links ab unter der Führung des Melkers jener Hütte. Und bald stiegen wir dreifüssig, das heisst gestützt auf unsere Stöcke, die sie Alpstöcke nennen und unten mit einer eisernen Spitze zu versehen pflegen, weglos in einem langen Marsch den sehr steilen Abhang hinauf; bisweilen mussten wir kriechen und uns am Boden festklammern. Zwischen Gesteinsblöcken und Felsen kamen wir nach grosser Anstrengung endlich beim Gipfel heraus, von wo aus wir bald die übrige Aussicht nach allen Seiten, bald gegen Sonnenuntergang die den Luzernern untergebene Gegend mit Namen Entlebuch betrachteten. Auf dem Gipfel ragt eine Erhöhung aus dem Felsen, in welcher nach ihrem Glauben einst Pilatus gesessen und furchtbare Gewitter erregt habe. In ihr sah man einige Buchstaben, Namen von Leuten, welche heraufgestiegen waren, Jahreszahlen und einige Wappen von Geschlechtern und Familien.

Von da stiegen wir nach rechts auf eine Ebene hinunter, wo wir einen viereckigen Platz, fast von der Grösse eines hexaclinon,[10] vorfanden, von allen Seiten mit aufsteigenden Rändern umgeben und grün mit Gras bewachsen, aber in der Mitte war ein Ort mit einer allseitigen Ausdehnung von ungefähr anderthalb Fuss, kahl und ohne Gras, mit aufgerissener Erde: Sie sagen, dass gar nichts darauf wachse; auf ihm sei einer jener Zauberer gestanden, die man im Volk zur Zeit unserer Grossväter fahrende Scholastiker nannte und welche ein Überbleibsel der Druiden sind (wie ich im Mithridates Polyglottus[11] gezeigt habe), bis er Pilatus mit Beschwörungen von jener Erhöhung (welche ich erwähnt habe) vertrieben und in den nächsten Sumpf gejagt habe.

Von da gingen wir linker Hand wieder weiter und stiegen eine Zeitlang einen Abhang hinunter, bis wir endlich zum See oder richtiger Sumpf des Pilatus gelangten. Er liegt in der Ebene eines kleinen Tals, seine Fläche würde vielleicht zwölf Liegen[12] Platz bieten. Man sagt, in ihm sei Pilatus untergetaucht und in einem kleineren ganz in der Nähe seine Gattin. Die Umgebung ist sumpfig. Wenn jemand vorsätzlich etwas hineinwerfe, drohe der ganzen Gegend Gefahr durch Unwetter und Überschwemmungen. Da diese Überzeugung der Einheimischen keine natürliche Begründung oder Ursache hat,

findet sie bei mir keinen Glauben. Obwohl nämlich auf Aberglauben und falsche Überzeugungen oft unerklärliche und wundersame Vorfälle folgen, dürfen deshalb tüchtige Männer doch nicht einfach solchen Haltungen Glauben schenken. Ich möchte glauben, dass Pilatus nie in dieser Gegend gewesen ist; und wäre er es gewesen, dass ihm sein Tod nicht die Macht gegeben hätte, gut oder schlecht gegen Menschen zu handeln. Wenn aber jemand sagen sollte, den bösen Geistern werde durch göttliche Fügung erlaubt, viel Derartiges zu vollbringen und auch Pilatus habe das Wesen eines solchen Geistes angenommen, lautet meine Antwort, dass man es nicht Macht nennen darf, wenn etwas Böses von bösen Geistern getan wird, sondern dass Gott der Herr dies lediglich zulässt, um so den Glauben der Gottlosen und Abergläubischen zu täuschen, ihren Irrglauben zu festigen und sie dadurch Strafe für ihre Gottlosigkeit oder ihren Aberglauben leiden zu lassen. Dies ist wenigstens meine Ansicht und gerne will ich zuhören, sollte mich ein tüchtiger und frommer Mann eines Besseren belehren.

Sie sagen, dass dieser Sumpf nie wachse oder sich verkleinere; und darüber wundern sie sich, da er allseitig von Anhöhen umgeben ist, woher Schmelzwasser herunterfliesst. Aber der Boden ringsherum ist sumpfig und von Wasserwegen durchdrungen, so dass das herunterfliessende Wasser leicht aufgenommen werden kann, bevor es in den Sumpf tritt. Seine Tiefe kennen sie nicht, weil es als Frevel gälte, diese zu erkunden oder überhaupt den Sumpf irgendwie zu berühren. Ich erinnere mich, auf einem sehr hohen Berge Savoyens, in der Gegend der Bodiontier hinter der Stadt Cluses, einen ähnlichen See gesehen zu haben, aber ohne dass sich an ihn ein Aberglaube geknüpft hätte. Er ist fast rund, ganz klein aber von solcher Tiefe, dass man glaubt, er durchdringe den ganzen Berg. Sie sagten nämlich, es sei einst eine Kuh hineingefallen, deren Kopf und Hörner man nach einiger Zeit bei einer Quelle am Fusse des Berges gefunden habe.

Eusebius im 2. Buch, Kapitel 7 seiner Kirchengeschichte und einige andere Historiker überliefern, Pilatus habe zur Zeit von Gaius Caligula, ungefähr vierzig Jahre nach der Geburt des Herrn, Selbstmord begangen, da er von Judaea nach Rom berufen Schlimmes von Caligula befürchtete. (Johannes Nauclerus berichtet, er habe sich mit eigener Hand durchbohrt, nachdem er, unter Claudius angeklagt, von Gaius[13] nach Lyon ins Exil geschickt worden sei.) An welchem Ort aber er dies getan habe, sprechen sie nicht deutlich aus. Andere sagen, er sei von Rom ins Exil geschickt worden und wenig später in der Rhone bei Vienne in Gallien ertrunken: und die Anwohner bezeugen, dass diese Stelle immer noch gefährlich sei für

die Schiffe, wie Otho von Freising im dritten Buch, Kapitel 13 erwähnt.

Wenn wir von jenem Platz des Zauberers, den ich erwähnt habe, fast gerade, gleichsam auf dem Rückgrat des Berges weitergegangen wären, gegen Luzern und Norden hin, wären wir innerhalb einer Stunde zu einem Ort auf dem Berg gelangt, welchen sie «Widderfeld» nennen, wo sich, wenn ich mich nicht täusche, eine ebene Stelle befindet. Und auf eben diesem findet man eine Höhle, im Volk das «Manloch» oder eher «Moonloch», das heisst Manneshöhle oder Mondhöhle geheissen. Ihr Zugang von der Grösse eines Tors sei eng, das Innere sei gangbar, lasse mässig Tageslicht herein und es gebe einen Pfad, auf welchem man über hundert Klafter oder «orgyias»[14] vorwärtsgehen könne; schliesslich gelange man zu Wasser und einige Schwätzer behaupten, wenn jemand noch weiterginge, müsse er auf eine eiserne Türe stossen. Mir nämlich scheint die Sache mit der Türe unwahrscheinlich, das übrige glaube ich leicht, weil ich es neben andern auch vom alten Rinderhirten, einem rechtschaffenen Mann, gehört habe, welcher sagte, er sei mehr als hundert Klafter in diese Höhle vorgedrungen und habe von dort aus einem Gewölbe mitgebracht, was die Leute Mondmilch *(lac lunae)* nennen, worüber ich weiter unten ausführlicher schreiben will.

Von dieser Stelle gebe es gegen Süden einen freilich schwierigen Abstieg zu den Unterwaldnern *(ad Subsylvanos)*. Wir aber stiegen vom Sumpf des Pilatus über die links gelegene Anhöhe hoch, da sich der Tag schon neigte und Zeichen eines abendlichen Regens erschienen waren. Dann stiegen wir auf einem sehr bequemen Weg, welchen auch Kühe zu benutzen pflegen, hinunter; auf diesem hätten wir freilich auch vorher viel bequemer und schneller den Sumpf des Pilatus erreicht.Und so kehrten wir bei Einbruch der Nacht in die Stadt zurück, nachdem wir wegen des hereinbrechenden Regens eine Zeitlang auf dem Berg verweilt waren.

Über die Speisen und Milcherzeugnisse, mit welchen wir uns auf dem Berg gestärkt haben[15]

Über Milch und Milcherzeugnisse habe ich schon früher ein Büchlein veröffentlicht[16]; deshalb werde ich mich jetzt ziemlich kurz fassen.

Vorzügliche, fette und süsse Milch.

Rahm der Milch, mit welchem sie, nachdem sie ihn gekocht haben, Bissen und Schnitten von Brot bestreichen. «Ein Nydelbrot».

Frische und süsseste Butter.

Käse.

Einfacher Quark[17], aus wiedergekochter Milch, nachdem Butter und Käse gesondert sind. «Ziger».

Fetter Quark, gewürzt mit sehr feinem Mehl aus Blättern der *imperatoria* (= Meisterwurz; *Peucedanum [Imperatoria] ostruthium);* es gibt auch Leute, welche *lotus odoratus* (= Süssklee) und eine Art von *daucum montanum*[18] hinzufügen. Irgendwo nennt man diesen Typ «Müierziger» (?) nach einem Ort, wenn ich mich nicht täusche, wo er vorzüglich produziert wird.

Käsemolke, das heisst, was übrig bleibt, wenn man den Käse sondert . «Suffy» (?).

Buttermolke, was übrig bleibt, wenn man die Butter sondert. «Anckenmilch». – Dies auf dem Berg.

In der Stadt aber fanden wir verschiedene köstlichste Arten von Käse, von welchen ich den Engelberger am meisten schätzen möchte; von ihm scheint keine Butter gesondert zu werden; er ist sehr fett, süss und weich und (wenn ich mich nicht täusche) aus saurer Milch, was die Ärzte gutheissen. Er wird bei den Unterwaldnern, in der Gegend des Klosters Engelberg in einem mässigen Umkreis hergestellt. Denn zwei (Käse) werden ungefähr für eine Drachme verkauft. Er schmeckt nur frisch.

Über die verschiedenen Pflanzen, welche auf demselben Berg gefunden wurden

Lonchitis altera (= Lanzen-Schildfarn; *Polystichum lonchitis),* dem *scolopendrion*[19] ähnlich, mit breiteren und längeren Blättern. Im unteren Teil des Berges.

Elleborus albus (= Weisser Germer; *Veratrum album).*

Silybus (= Silberdistel; *Carlina acaulis),* welchen sie im Volk ‹carlina› nennen, die Deutschen Eberwurzel *(radicem apri),* am rechten Abhang des Eigentals. Seine fleischigen Köpfchen dienten uns, nachdem Kelch, Blüten und Samen herausgeschnitten waren, als vorzügliche Essware, aus (gekochtem?) Wasser (gezogen?) mit Salz; noch köstlicher würden sie durch das Hinzufügen von Pfeffer werden.

Eine Art von *conyza alpina* (= [?] alpines Flohkraut/klebriger Alant; *Inula conyza),* 1,5 Ellen oder mehr an Höhe, mit goldgelben Blütentrauben. Die Wurzelfasern sind weiss, sehr viele und dicht, etwas bitter. Vom Vieh wird es nicht angerührt. Die meisten Hirten nennen es «Boeni», einige «Golkrut» (= [?] Alpen-Kreuzkraut; *Senecio alpinus).*

Vitis Idaea (= Heidelbeere; *Vaccinium myrtillus)* mit schwarzen Beeren. *Vitis Idaea* (= Preiselbeere; *Vaccinium vitis-idaea)* mit roten Beeren, saurer und weniger willkommen.

Der *rubus Idaeus* (= Himbeeere; *Rubus idaeus)* fast mit der Frucht der Brombeere, ohne jede Dornen. Eine niedrige Pflanze mit holziger Wurzel. Mit Blättern der Brombeere oder Erdbeere. Mit je zwei, drei oder einzelnen Beeren in einer Frucht. Von saurem Geschmack. Auf Felsen.

Die *herba cervi* (= Hirschheil; *Seseli libanotis),* wie gewisse sie nennen, aber etwas anderes als *elaphoboscon* (= wilde Pastinake); mit Blättern von *chamaedrys* (= Gamanderlein), holzig, kriecht, umschlingt von unten, fast geschmacklos. Mit wolligen Samen, fast wie die *vitis sylvestris caustica* (= brennende Waldrebe; *Clematis vitalba).* Die Blüte war schon abgefallen. Sie ist weiss, wenn ich mich recht erinnere.

Eine Art von *sedum* (= weisser Mauerpfeffer; *Sedum album)* oder *phyllon* (evtl. *Saxifraga sp.)* mit äusserst kleinen Blättlein, welche fast aschgrau sind und um die Wurzel herum kreisförmig sich drängen, mit weissen Blümlein.

Eine Art von kleinerem *sedum (Saxifraga aizoides?)* mit gelben oder safrangelben Blümlein, welche glänzen, gefleckt und sehr schön sind.

Imperatoria oder *astrantia* (= Sterndolde; *Astrantia maior),* Gallisches laserpitium[20] für gewisse.

Pimpinella maior (= Grosse Bibernell), mit purpurnen Schirmen, mit wirksamer und sehr saftiger Wurzel.

Die im Volk *muttelina* (= Mutfarn; *Meum mutellina)* genannte, womit sie den Quark würzen, «Muttri». Es ist aber eine Art von *daucum* (= Karotte) oder *carum montanum* (= Bergkümmel; *Carum carvi).* Mit einfacher, länglicher, schwarzer und um die Spitze herum behaarter Wurzel.

Man findet auf demselben Berg auch einen anderen *daucus montanus* (= [?] Augenwurz; *Athamanta cretensis)* mit ganz kurzen und ganz winzigen Blättern; gewisse behaupten, er werde ohne Grund «Wolfswurz», d. h. Wolfwurzel genannt. Er wächst an einem Ort ganz zuoberst, welchen sie «Widderfeld» nennen (zu diesem sind wir nicht gelangt; seine Wurzel ist ähnlich, süsser).

Meum (= [?] Bärenwurz; *Meum athamanticum)* für gewisse, «bärwurz» wie der Hirte der obersten Hütte sagte, wächst wenig unterhalb des Berggipfels zwischen den Felsen an einem kaum zugänglichen Ort.

Allium alpinum (= Allermannsharnisch; *Allium victorialis),* zum Siege gehörig, «Sigwurz», auf hohen Anhöhen, wenn man von der obersten Hütte nach rechts hinaufsteigt.

Anemone alpina (= Berganemone). Mit schwarzer Wurzel. Das Köpfchen der Samen ist stachelig und voller Wolle nach Art der *vitis sylvestra caustica* (s. oben), der Pflanze, welche die Bewohner Italiens *pulsatilla* (= Alpenanemone; *Pulsatilla alpina)* nennen, verwandt. Einige Hirten nennen sie «Biswurz», weil sie wie ein Umschlag auf vergiftete Bisswunden gelegt für das Vieh heilsam sei.

Rosa alpina (= Alpenrose; *Rhododendron ferrugineum),* «Alprosen», wie die Hirten sie nennen, nicht mit grossen, sondern rosigen, duftenden Blüten. Die ganze Staude ist süss duftend, mit Blättern fast wie beim Ölbaum. Der gelehrteste Ulysses Aldrovandus nennt sie *nerium Alpinum* (= alpiner Oleander), ich möchte sie lieber *ledon Alpinum* nennen. Das Kraut ist warm und trocken am Anfang der dritten Stufe.[21]

Lunaria arthritica (= Flühblume; *Primula auricula),* eine Art von arthritica, mit goldgelben Blüten, aber bei weitem duftenderen. «Fluebluemen».

Argentaria (= Silbermantel; *Alchemilla coniuncta),* eine Art von Sternenkraut *(herba stellae)* oder Löwenfuss *(pes leonis).*

Pinguicula (= Fettkraut; *Pinguicula vulgaris),* wie sie von uns mit erdichtetem Namen genannt wird. Eine dunkelblaue Blüte, wie die *viola* (= Veilchen) *Martia,* bringt sie hervor, ohne Duft. Die Blätter sind feucht, weich, leicht und ohne Adern wie bei *lingulaca* (= Grosser Sumpf-Hahnenfuss; *Ranunculus lingua)* oder *ophioglossus* (= Natterzunge; *Ophioglossum vulgatum).* Sie wächst in Sümpfen.

Die kleinste *gentiana* (= Enzian) von allen (= Schnee-Enzian; *Gentiana nivalis),* mit ganz bitteren Wurzelfäserchen. «Bitterwurz». Stücke ihrer kleinen Wurzeln mischen sie einander heimlich unter die Speisen, um zu täuschen und beim Mahl Gelächter hervorzurufen. Eine andere Art von Enzian (= Schwalbenwurz-Enzian; *Gentiana asclepiadea),* fast mit den Blättern jener Schwalbenwurz *(asclepias)* oder Hundetods *(apocynon),* welche die Unseren ‹hirundaria›[22] nennen, mit dunkelblauen Blüten. «Grosse bitterwurz».

Gentiana punicea (= Purpur-Enzian; *Gentiana purpurea),* «kleine Enzian». Mit purpurroten Blüten, rötlich gelber Wurzel, welche bitterer ist als beim Enzian *(Gentiana magna).*

Gentiana magna, «Enzian». Mit gelben Blüten, hinsichtlich Oberfläche und Wurzel grösser als die übrigen (= Gelber Enzian; *Gentiana lutea).* An sie erinnern sich nur die Alten.

Beide Arten von *aconitum* (= Eisenhut), das heisst die gelbe (= Gelber Eisenhut; *Aconitum vulparia)* und dunkelblau (= Blauer Eisenhut; *Aconitum napellus).*

Eine aufgerichtete Art von *polygonatos* (= Quirlblättriger Weisswurz; *Polygonatum verticillatum).*

Bärenmoos *(muscus ursinus)* oder Bärenfuss *(pes ursinus)* im Volk genannt, für andere Wolfsfuss *(lupi pes;* = Berg-Bärlapp; *Lycopodium annotinum* und *clavatum).*

Wilde Bergesche *(ornus),* «Wielaeschen/grosser Maelbaum» (= Mehlbeerbaum; *Sorbus aria).*

Viola (= Veilchen) *Martia.*

Kleiner brennender *ranunculus* (= Hahnenfuss), *tussilago* (= Huflattich; *Homogyne alpina):* Die Blüten[23] waren schon verblüht, in der Gestalt von den gewöhnlichen, welche an niedrigeren Orte wachsen, verschieden; mit kleineren und festeren Blättern.

Weisser, grösserer *ranunculus* (= Eisenhutblättriger Hahnenfuss; *Ranunculus aconitifolius),* welchen man auch in Gärten anpflanzt, mit dichter Blüte.

Trollius flos (= Trollblume; *Trollius europaeus),* wie sie unser Volk nennt (und es bringt sie auch in Gärten), ist für Kränze bestimmt und wird zu nichts anderem verwendet. Sie ist nämlich für gar keine Heilmittel nützlich und auch nicht giftig, wie gewisse vermutet haben, als ob sie eine Art Eisenhut *(aconitum)* sei, da sie sich von der Ähnlichkeit ihrer Blätter mit dem *napellum* (= Echter Eisenhut) hatten täuschen lassen. Die Blüten sind gelb, ansehnlich und gleichsam kugelförmig angeordnet, ohne Kelch, fast ohne Duft; sie waren schon vorher abgefallen.

Ein Kraut, das einige *Noli me tangere* (= Springkraut; *Impatiens noli-tangere)* nennen, mit blasser Blüte eines *aconitum lycoctonum* (= wolfstötender Eisenhut); und nicht ohne Gift, wie ich vermute. Tragus rechnet es unter die *tithymalli* (= Wolfsmilcharten) und nenne es *esula silvestris* (= Wolfsmilch); mit beidem bin ich nicht einverstanden. Seine Schoten zerspringen bei Berührung.

Ein Kraut, das hinsichtlich der Blätter ganz ähnlich wie *asplenos* (= Milzkraut/Hirschzunge) ist, mit fünf oder sechs ungefähr zwei Handbreit langen Trieben pro Wurzel, welche eine Blütendolde tragen, fast wie das Knabenkraut. Ich meine, dass es der *pedicularia* (= Läusekraut; *Pedicularis)* des Tragus, welches er auf Deutsch «Rodel» nennt, verwandt ist.

Es gibt Leute, welche sagen, dass auch *doronicum* (= Gemswurz; *Doronicum grandiflorum)* und das bekannte Kraut *seselis* (= Berg-Laserkraut; *Laserpitium siler),* welches unsere Apotheker in der Umgangssprache ‹*siler*[24] *montanum*› benennen, auf den Höhen dieses Berges gefunden werden. Auf diesem haben wir es nicht gefunden, aber auf gewissen anderen Bergen Helvetiens in grosser Menge.

In einer Höhle, zuoberst auf dem Berg, wie wir gesagt haben, entsteht am Gewölbe eine löchrige, weisse, ganz leichte und zerreibbare Substanz, welche man einen felsartigen Schwamm oder einen stei-

nernen Lärchenschwamm *(agaricon)* nennen könnte; sie selber nennen es «Monmilch», das heisst Mondmilch *(lac lunae)*, nach der weissen und schäumenden Substanz, aus welcher dieser Stein verdichtet zu sein scheint, wenn er es denn verdient, Stein genannt zu werden. Wenn er mit Wasser vermischt wird, färbt er es milchig weiss. Er hat keinen Geruch oder Geschmack. Er trocknet ohne zu beissen. Es gibt nichts Hartes in ihm und er wird mit dem Speichel des Kauenden ganz flüssig, besonders wenn er von besserer Qualität gewesen ist; denn man findet auch eine dichtere und härtere Art. Auf abergläubische und dumme Weise glauben gewisse Leute, er sei heilsam gegen jede Krankheit eines beliebigen Kranken, weswegen man ihn unter Nennung seines Namens aus der Höhle holen soll.

ANHANG

1 Conradi Gesneri medici, *De raris et admirandis herbis, ... eiusdem descriptio Montis Fracti, sive Montis Pilati, iuxta* Lucernam in Helvetia.
2 Gesner zitiert Homer (Ilias, 13.6.); heute wird von der Homerkritik als Eigenname verstanden. Bei Gesner scheint adjektivisches Verständnis vorzuliegen.
3 STEINMANN (a.a.O.) übersetzt mit ‹Heidelbeeren› *(Vaccinium myrtillus);* s. dazu Seite 35 dieser Übersetzung.
4 STEINMANN übesetzt mit ‹Preiselbeere› *(Vaccinium vitis-idaea);* s. aber S. 35 dieser Übersetzung.
5 Dieser Begriff wird in der Antike vorwiegend für das Gestirn verwendet.
6 Dieses seltene griechische Wort heisst eigentlich ‹Wildziege›.
7 Historia quadrupedum; heisst wörtlich «Erforschung der vierfüssigen Tiere» (d. h. Säugetiere). Mit diesem Titel bezeichnet Gesner die ersten beiden Bände seiner sechsbändigen ‹Historia animalium› (Bd. 1–4, 1551–1558; Bd. 5, hg. 1587; Bd. 6, hg. 1634).
8 Der Satz ist auch im Lateinischen ein Anakoluth.
9 Gesner zitiert offenbar auswendig: das angebliche Homerzitat findet sich so nicht bei Homer, ist aber in Wortwahl und Rhythmus durchaus homerisch und erinnert an zahlreiche Passagen Homers (z. B. Ilias 5, 697/8; 15, 171; 19, 358).
10 Griechisch (lat. Fremdwort): sechssitziges Sofa.
11 erschienen 1555.
12 Gesner verwendet das seltene griechische Adjektiv ‹dodecaclinon› (=12 Liegen/Betten aufnehmend). Es bezeichnet die doppelte Fläche des oben erwähnten sechssitzigen Sofas.
13 Gemeint ist der unter dem Namen ‹Caligula› bekannte Kaiser.
14 Der griechische Ausdruck für ‹Klafter› (zirka 1,85 m); dank ihm erkennen wir eindeutig, dass der vorher verwendete lateinische Ausdruck ‹ulna› nicht die geläufige Bedeutung ‹Elle› hat.
15 Im folgenden werden zwischen Anführungs- und Schlusszeichen die deutschen Bezeichnungen in Gesners Orthographie gesetzt.
16 *De lacte et operibus lactariis,* 1541.
17 Lat. *recocta;* cf. Ital. ricotta (quarkähnlicher Frischkäse).
18 Mit ‹daucum› wurden schon im 16. Jahrhundert Doldenblütler bezeichnet, z. B. auch *Meum athamanticum.*
19 Eine in der antiken Literatur auch ‹scolibrochon› oder ‹callitrichon› genannte Pflanze.
20 In der Antike war ‹laserpitium› (gr. silphion) eine Pflanze, deren Saft weithin als Gewürz und Medizin verwendet wurde; ihre Identifikation (es gab zudem mehrerer Unterarten, entsprechend der Herkunft) ist umstritten.
21 Dem Übersetzer ist der Sinn der Stelle nicht klar.
22 hirundarius, a, um = Adjektiv zu hirundo f. = die Schwalbe.
23 Das Wort bzw. die Wortgruppe am Zeilenanfang (gewiss das Subjekt zum Folgenden) ist nicht lesbar.
24 ‹siler› bezeichnet in der Antike eine Staude, deren Same als Medizin diente und aus welcher zum Schutz gegen Schlangen Stäbe geschnitten wurden. Sie wurde als gemeiner Spindelbaum (Evonymus europaeus) oder als eine Art Bachweide identifiziert.

LITERATURVERZEICHNIS

Es sind mir bis heute drei deutsche Übersetzungen bekannt, von denen zwei nur kurze Ausschnitte der von uns bearbeiteten Auswahl abdecken:

WEISS, R. (1934): *Die Entdeckung der Alpen.* – Verlag von Huber & Co., Frauenfeld/Leipzig, S. 6–12.

ENGLERT-FAYE, C. (1940): *Vom Mythus zur Idee der Schweiz.* – (mit geistesgeschichtlichem Kommentar), Atlantis Verlag AG, Zürich (1967) [2. Aufl.], Zbinden Druck und Verlag AG, Basel, S. 577–581.

STEINMANN, M. (1978), in: *Conradi Gesneri Historia Plantarum,* Faksimileausgabe, 5. Folge –, Urs Graf Verlag, Dietikon/Zürich. Diese Übersetzung umfasst praktisch den gesamten 1. Hauptteil von Gesners Pilatusmonographie.

Beat Deubelbeiss
Hirschmattstrasse 56, 6003 Luzern

Pilatussee vor der Verlandung bewahrt

Eigenthaler Notizen

Der ehemalige Pilatussee auf der Oberalp zählt zum Ausflugsgebiet des Eigenthals. Er liegt auf dem Gemeindegebiet von Schwarzenberg. In der umfangreichen Literatur über den Pilatus ist diesem «ehemaligen Pilatussee» grosse Bedeutung beizumessen. Schliesslich ist es die Sage um Pontius Pilatus, die zur Namensänderung des früher «Frakmont» (gebrochener Berg) genannten Berges geführt hat. Die Geschichte lehrt, dass der Pilatussee 1594 auf Verfügung der Regierung in Luzern abgegraben wurde. Damit wurde angestrebt und erreicht, dass der Aberglaube ende, nach dem der Geist von Pontius Pilatus schuld an schweren Gewittern und Überschwemmungen im Tal sei.

Aufmerksame Pilatusfreunde, unter ihnen auch der damalige Präsident der ‹Pro Pilatus›, beobachteten in den 70er Jahren, dass das Hochmoor, das die Fläche des ehemaligen Pilatussumpfes markierte, soweit gewachsen war, dass der Baumwuchs einzusetzen begann. Aus eigener Initiative machten sie Sondierlöcher, um festzustellen, wie tief ein allfälliger Wasserstand liege. Sie hatten Glück. Als Bestätigung ihrer Vermutungen stiessen sie in rund 50 Zentimeter Tiefe auf den ausgewachsenen, unverfaulten Stamm eines horizontal im Wasser liegenden Baumstammes (Nadelbaum). Die «Pilatusmannen» beschlossen nach diesen Feststellungen an der tiefsten Randstelle des Hochmoores (dem vermutlichen Ort der Abgrabung von 1594) einen Damm zu errichten. Dadurch konnte der Wasserstand des Moores angehoben werden und sich in der Folge gar eine Wasserfläche bilden. So konnte durch den gehobenen Wasserspiegel die drohende Verwaldung gestoppt werden. Seit dem 1. Januar 1980 ist der ehemalige Pilatussee unter Schutz gestellt worden und als solcher in der Schutzverordnung für das Eigenthal enthalten (mit dem erfreulichen Zusatz, dass der Regierungsrat die Wiederherstellung des ehemaligen Pilatussees bewilligen könne).

H. Pfister

Bild
Dank dem angehobenen Wasserspiegel konnte der ehemalige Pilatussee vor der totalen Verlandung und der damit einsetzenden Bewaldung gerettet werden.